Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sick, Ingeborg Maria: Die kleine graue Katze. 1

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Die kleine graue Katze

Von Ingeborg Maria Sick

1

Skogstarp, 18. September

Meine liebe Petrea!

Mit echt weiblicher Neugierde hast du mich bei meiner Abreise gebeten, dir sobald wie möglich eine ausführliche Beschreibung der Verhältnisse hier zu geben, und in deinem gestrigen Briefe, den du offenbar gleich nach Empfang meiner Karte, die dir meine glückliche Ankunft hier gemeldet hat, geschrieben hast, wiederholst du deine Bitte.

Ohne mich ungalanterweise hinter den wenig höflichen Ausspruch zu verschanzen, daß ein Narr mehr fragen könne, als zehn Weise zu beantworten imstande seien, muß ich dir doch gleich sagen, daß du deinen alten Bruder in nicht geringe Verlegenheit setzest. Überhaupt überrascht mich dein anhaltendes Fragen recht sehr, denn ich hatte doch früher nie bemerkt, daß du dich für Axel Sparre in besonderm Grade interessiert hättest, wenn er bei seinen Besuchen in Kopenhagen ab und zu einmal mit uns frühstückte oder bei uns zu Mittag aß. Aber ich erkenne eben jetzt die Wahrheit eines gewissen Ausspruchs, daß nämlich ein Mann erst dann eine Frau interessiere, wenn man irgendeine Liebesgeschichte über ihn munkle.

Die Verhältnisse hier sind natürlich sehr verändert. Du weißt, ich habe mich heuer so recht von Herzen darauf gefreut, diesen meinen Herbsturlaub vom Ministerium auf dem herrlichen Skogstarp zuzubringen, ja mich doppelt gefreut in dem Gedanken, selbst sehen zu können, wie glücklich mein lieber „Jung" an der Seite seiner schönen jungen Gattin sei.

Wenn ich dir aber jetzt von dem hiesigen Leben einige Bilder aufzeichnen will, zu deren Beschreibung ich nach den Aussprüchen meiner lieben Petrea Talent haben soll, dann müßte ich eigentlich nicht mit einer von den beiden obengenannten Personen beginnen, sondern vielmehr mit — ja, mit der kleinen grauen Katze.

Wie — höre ich dich ausrufen — mit einer Katze? — Jawohl mit einer Katze.

So eine Katze hast du noch nie gesehen.

Sie ist hübsch und so leichtfüßig wie ein schwebendes Flöckchen, sie ist weich, sie ist lieb, ja, sie könnte wirklich mit den Worten unsers Dichters Christian Winter beschrieben werden. Schlank, zierlich ist sie und anmutig wie ein junges Fräulein, mit dem niedlichsten kugelrunden Köpfchen und einem langhaarigen seidenweichen mausgrauen Pelz, genau von derselben sammetnen Farbe wie die kleinen Opfer, mit denen ein blutiges Spiel zu treiben sie sich gar oft herabläßt. Dann hat sie eine kleine Sammetpfote, die sich einem oft ganz plötzlich, etwas kalt und zögernd, wie eine Liebkosung auf die Hand legt, ganz geschlossen und unschuldig, als berge sie nicht die kleinen scharfen Krallen, die oft wie ein Blitz herausfahren, und mit denen wir alle hier schon Bekanntschaft gemacht haben.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Denn es würde nichts nützen, wenn man es leugnen wollte — die kleine Katze ist nicht ganz frei von einer gewissen Launenhaftigkeit, sie ist boshaft und sogar ein wenig grausam. Aber sie hat eine bestrickende Liebenswürdigkeit und einen merkwürdig entwickelten Scharfsinn.

Du wirst es vielleicht nicht glauben wollen, wenn ich dir sage, daß sie sich für ihr Junges eine Amme angeschafft hat. Ja, dem einen Jungen gegenüber, das ihr geblieben ist, ist sie ihrer Mutterpflichten offenbar sehr bald überdrüssig geworden, denn auf dem großen Bodenraum, den wir immer den Rittersaal nannten, und auf den die Gastzimmer münden, hat sie sich in einem Winkel ein Ammenstübchen eingerichtet. Dort kann man sie in bestimmten Zwischenräumen beobachten, wie sie leise herbeischleicht und ein gefleckes Diminutiv von ihr selbst beschnüffelt, das bei einer großen guten schwarzen Katze liegt, deren Junge ertränkt worden sind. Die graue Katze legt dann ihre geschlossene Sammetpfote auf den Pelz der schwarzen — wie um sie aufzumuntern oder zu überreden —, reibt ihren runden Kopf an ihrem schwarzen Fell, leckt plötzlich das kleine gefleckte Ding mit ihrer scharfen roten Zunge am ganzen Körper, sodaß es ihm ganz schwindlig wird und es herumkugelt — und dann fährt sie, den Schwanz ein wenig schief erhoben, die Bodentreppe hinunter, um auf „andre Abenteuer und Reisen" zu gehn. Als Standquartier hat sie sich in erster Linie die Lindenbäume in der Allee ausersehen, daher wird dem ahnungslos unten vorübergehenden auch öfters die Annehmlichkeit zuteil, daß ihm das Biest auf den Kopf springt, weil ihm natürlich die Schulter da unten als ein ganz einladender Aufenthaltsort vorkommt.

Wo will er nur mit dieser Katze hin? fragst du etwas ungeduldig. Ja, sie ist nun einmal eine Hauptperson, die man in der Beschreibung von Skogstarp nicht umgehn kann.

Einen dunkeln Punkt gibt es aber doch in dem Leben der grauen Katze, nämlich den Hund Ajax. Ajax ist ehrlich, treu, ohne Falsch, mutig, groß und schön. Aber er haßt die kleine Graue — nicht nur mit dem gewöhnlichen Instinkt seiner Rasse, sondern mit einem ganz besondern, ganz persönlichen Haß. In dem rasenden Gebell, das er ihr nachschickt, drückt sich ein heftiger Widerspruch gegen ihre Anwesenheit — oder gegen ihr Vorhandensein überhaupt aus. Aber es ist ein ohnmächtiger Widerspruch, denn obgleich Ajax seinen Gegner im Handumdrehn abmurksen könnte, kommt dieser doch bei jedem Zusammenstoß unbeschädigt davon.

Wie oft kann man die Katze mit funkelnden Augen, eine rote Korallenschnur um den Hals, oben in einer der Linden sitzen und ihre kleine Pfote lecken sehen, und zwar so innig, als könne sie nicht genug Zärtlichkeit an sie verschwenden, während Ajax, seine beiden Vorderpfoten an den Baumstamm gestemmt, mit wild verzerrtem Maule wie besessen bellt.

Dann geschieht es wohl, daß sich eine schöne, kräftige Hand auf den glänzenden Kopf des Hundes legt, und daß die Stimme, die der Hund über alles in der Welt liebt, sagt: Ja ja, Ajax! Aber das ist nun einmal nicht anders, du mußt dich darein finden.

Nein, die kleine graue Katze kann man nicht los werden, obgleich sie eine importierte Ware und gar nicht hier auf dem Hofe geboren, sondern erst im letzten Winter hierher gekommen ist.

Du fragst eifrig nach der jungen Schloßfrau, die Axel an der „schönen blauen Donau" gefunden habe. Sie sieht wie eine kleine Prinzessin aus und hat mich sehr liebenswürdig aufgenommen. (Dies muß ich um so mehr schätzen, als sie gegen mehrere von Axels Freunden gleich beim ersten Sehen geradezu abweisend gewesen sei.) Ich will dir ihre Begrüßung wörtlich mitteilen, dann kannst du

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

selbst urteilen: Ministerialrat Barth — hier in der Umgegend unter dem Namen Onkel Friedrich wohlbekannt und allgemein beliebt.

Sie sah mich an und lachte. Ach, gerade solch einen alten Onkel Fritz hatten wir daheim auch, den wir zu allem gebrauchten, was wir nicht selbst tun mochten. Sie dürfen hier bleiben, solange Sie wollen. Sie können doch wohl Notenblätter umwenden? Und Krocketkugeln holen, wenn sie zu weit weg rollen? Nun, das war ein scherzhafter Anfang.

Sie liebt ihre kleine graue Katze über die Maßen, und auf ihrer Schulter oder in ihrem Schoße zeigt sich das Tier auch in seinen verführerischsten Stellungen. Die beiden zusammen zu sehen, ist ein überaus niedlicher Anblick. Doch jetzt müßte ich dir eigentlich die Schloßfrau beschreiben, denn als Evastochter wünschest du natürlich ein genaues Verzeichnis ihrer Reize. Aber dies ist durchaus keine leichte Aufgabe.

Ihre Augen — ja, sie sagt selbst, sie seien gelb und grau und doch keins von beiden. Jedenfalls aber sind sie sehr glänzend mit langen dunkeln Wimpern. Sie hat schwarzes, tief in die Stirn hereinfallendes Haar und eine immer blasse Gesichtsfarbe. Dagegen hat sie auffallend rote Lippen, von denen sie selbst sagt, sie sähen aus, als ob sie bluteten, und sie hat auch wirklich die schlimme Gewohnheit, sich mit ihren spitzigen blendend weißen Zähnen auf die Lippen zu beißen, sobald ihr irgend etwas gegen den Strich geht.

Du fragst, ob sie klassische Züge habe. Nun, ich weiß wahrhaftig nicht, ob ihre Nase griechisch oder römisch genannt werden kann, oder wie man sie nach den Regeln der Schönheit sonst heißen müßte; ich weiß nur, daß es ein kleines, feines Näschen mit überaus leicht beweglichen Flügeln ist. Bist du nun zufrieden? Nein, ich vergaß, auch ihre Kleidung ist dir wichtig. Diese ist meistens von grauer Farbe, grau in verschiednen Schattierungen. Ich habe sie in einem grauen Reitkleid aus Tuch gesehen, das sich wie ein Handschuh an ihren Körper anschmiegte, morgens in einem langen grauen Schlafrock aus Plüsch mit alten italienischen Spitzen garniert und am Mittag in einer silberschimmernden Atlas- oder Seidenrobe. Von Schmuck trägt sie dazu geschliffnen Stahl, echte graue Perlen und Brillanten.

Puh — war das eine Anstrengung! Doch halt, der letzte Strich an meinem Bilde fehlt noch. Sie hat unglaublich kleine Füße; ich hätte gar nicht geglaubt, daß ein erwachsner Mensch so kleine haben könnte.

Gestern streifte mein Blick zufällig ihren kleinen grauen Sammetschuh mit den blinkenden Stahlschnallen, und in demselben Augenblick schob sie ihn vom Fuß.

Möchten Sie ihn in die Hand nehmen? Sie dürfen es ruhig. Das sind ja so ihre — ihre ausländischen Manieren.

Ich hob ihn auf und mußte unwillkürlich lächeln, als ich ihn in Gedanken neben einen von deinen Schnürstiefeln stellte, und indem ich ihn zurückgab, konnte ich es nicht unterlassen, mit der Hand über den weichen Stoff zu streichen und Aschenbrödel! zu sagen.

Sie schwang ihn ein wenig hin und her. Möchten Sie ihn mir gern anziehen? Ach nein, es hat keinen Sinn, einen alten Pedanten schwindlig zu machen. (Ja, ihre Art zu scherzen ist ja manchmal ein wenig — apart.)

Sie geht immer mit auf die Jagd, reitet vortrefflich und schießt brillant. Ich habe übrigens in diesen drei Tagen auch Glück auf der Rebhühnerjad gehabt. Sie nennt das — in ihrer Sprechweise —, daß ich zufälligerweise ein „paar getroffen habe".

Die Mahlzeiten sind ausgesucht gut; es ist eine neue Haushälterin da, die ihre Sache ausgezeichnet macht, und das ist unleugbar eine Annehmlichkeit.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

An den Abenden spielt und singt uns die kleine Freifrau öfters etwas vor. Ihr Spiel und Gesang sind geradezu hinreißend, sie ist ja beinahe eine Künstlerin, aber das Notenumwenden will ich doch lieber einem der jüngern Herren überlassen. Das Umwenden geht nämlich meist nicht so schnell, wie sie es wünscht, denn ihr musikalischer Eifer ist außerordentlich groß und reißt sie vollständig mit fort.

Axel wollte auch nicht, daß ich mich dieser Mühe unterziehe — und ließ dies auch deutlich merken — er ist immer noch mein prächtiger rücksichtsvoller „Jung", und da selbst beim Musizieren die Katze auf dem Schoße ihrer Herrin liegt, ist man überdies einer sehr nahen Berührung mit deren Krallen ausgesetzt.

Doch jetzt läutet es zu Mittag, und ich hoffe, du wirst wenigstens einigermaßen mit dieser ausführlichen Epistel zufrieden sein.

Dein getreuer Bruder Friedrich

PS. Dein früher gegebnes Versprechen, nach Skogstarp zu kommen, wenn Axel einmal eine Frau habe, brauchst du meiner Ansicht nach nicht zu halten, selbst wenn er die Aufforderung wiederholen sollte. Es kommen nur Herren hierher, und als ich gestern die Freifrau fragte, ob nicht auch Damen eingeladen würden, antwortete sie: Ach Onkel Fritz, was sollte ich mit andern Damen neben mir? Die alten sind mir langweilig, und die jungen machen mir keinen Spaß!

* * *

Ekenäs, 19. September

Liebe Wanda!

Dein merkwürdiges Stillschweigen während deines ganzen Aufenthalts in England erhält durch deinen heutigen Brief die allererfreulichste Erklärung. Ich gratuliere dir von ganzem Herzen zu deiner Verlobung. Und ich verstehe zur Not auch, daß du in all der Zeit, wo du zwischen Hoffnung und Furcht hin und her geworfen wurdest, nichts von dir hören ließest. Das sieht dir bei deiner Lebhaftigkeit so recht ähnlich, daß du ihn, während er sich zurückhielt, um sein Herz gründlich zu prüfen, der Kälte und Gleichgiltigkeit anklagtest. Möge dir nun ein recht reiches Glück mit ihm beschieden sein, liebe Wanda!

Über deinen Ausspruch, du seiest von dir selbst so hingenommen gewesen, daß wir andern gar nicht mehr existierten, mußte ich unwillkürlich lächeln. Schönen Dank für diese liebenswürdige Offenheit! Wir fühlen uns nun natürlich sehr geschmeichelt, daß du uns wieder „entdeckt" hast und uns überdies mit „einer Wärme umfängst, wie wir sie uns gar nicht vorstellen können".

Das alles ist ja sehr erfreulich. Aber die andre Seite der Sache, daß du in einem halben Jahre fürs ganze Leben nach England ziehen willst und vor März nicht Zeit haben wirst, hierher zu kommen, um ganz Schonen mit deiner strahlenden Gegenwart zu bezaubern, die freut uns ganz und gar nicht. Onkel Friedrich, der wie gewöhnlich seine ganze dänische Liebenswürdigkeit in seinem Koffer mitgebracht hat, kann dich durchaus nicht ersetzen, wie du mir vorschlägst. Am allerwenigsten mir, die ihn diesmal fast gar nicht zu Gesicht bekommt.

Du schreibst, du wolltest jetzt von allen alles wissen, und von mir besonders viel. Das ist ja eine ganz annehmbare Forderung. Sie wird aber bedeutend eingeschränkt, wenn du hinzufügst, du müßtest wissen, wie es bei uns allen mit der Liebe stehe, denn diese allein bewege die Welt.

Du meinst wohl die Liebe, die der kleine Gott Eros zwischen Mann und Frau in den Herzen entzündet? Denn das ist ja die einzige Form von Liebe,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Brautleute anerkennen; aber es wäre ja doch möglich, daß es hier Leute gäbe, die mit dieser Liebe gar nichts zu tun hätten. Zum guten Glück — hätte ich beinahe gesagt. Denn wenn sie es sein soll, die die Erde bewegt, will ich mich zu der alten Annahme hinneigen, daß die Sonne sich bewege und die Erde stille stehe.

O meine Liebe, mir selbst wird es immer klarer, das Leben des Weibes ist nur darum oft so leer und inhaltlos, gerade weil sie ihr alles auf die Liebe setzt. Aber ach, solch ein Liebesverhältnis ist selbst in den besten Fällen nicht von so großem Wert, als daß es einen so großen Einsatz rechtfertigte.

O nein, denn die eine Hälfte muß ja von dem Manne eingesetzt werden, und die Liebe des Mannes ist doch nichts weiter als Instinkt, der sich, in einem zufälligen Augenblick, auf ein Weib gerichtet hat. (Natürlich nehme ich alle Ingenieure in Wales und einen noch ganz besonders aus.)

Wenn eine Frau einen Mann liebt — dann liebt sie ihn natürlich auch mit ihrem ganzen Sein und Wesen, bis in die äußersten Finger- und Haarspitzen hinein; aber zuerst und vor allem liebt sie ihn mit der ganzen Kraft ihres Kopfes und Herzens. Jede Fähigkeit, jedes Talent, jedes Gefühl in ihr kann sie zu Liebe für ihn werden lassen. Ihr ganzes Sein hat nur noch diese eine Empfindung — und sonst keine.

Und er? Ja wie gesagt, bei ihm wird nur eine Seite seiner Natur mit Beschlag belegt, und die Frau, die diese eine Seite der männlichen Natur am besten erkennt und nun durch sie den Mann zu fesseln versucht, wird ihr Ziel sicher erreichen. Denn in all seiner Leidenschaft ist nichts Persönliches.

Du schreibst, nun wissest du, daß es keine unglückliche Liebe gebe; entweder sei sie von Anfang an gegenseitig und für die beiden extra geschaffen, oder sie sei nur eine Einbildung. Es ist möglich, daß du recht hast, aber meiner Ansicht nach besteht die unglückliche Liebe auch nicht nur in dem Unerwidertsein. Ich glaube im Gegenteil, daß man gut auch von einer erwiderten unglücklichen Liebe reden könnte. Wie, wenn man durch den eignen Mann darunter leiden müßte? Ja, darunter leiden würde, weil man den Abgrund erkannt hat, der zwischen dem eignen Gefühl und dem des Mannes wäre?

Erinnerst du dich an Annie Winge, die während ihrer kurzen Verlobung so überglücklich und in ihren großen starken Grafen so sterblich verliebt gewesen war? Ich traf sie ein Jahr nach ihrer Hochzeit in Stockholm. Ach, da war sie so vergrämt und angegriffen, wie ich dir nicht beschreiben kann.

Ich sagte natürlich halb im Scherz, sie sollte eigentlich etwas strahlender aussehen, da sie doch in der ganz seltnen glücklichen Lage sei, die Liebe ihres Mannes ganz und ungeteilt zu besitzen.

Sie entgegnete, und ich werde den Blick, den ihre Antwort begleitete, nie vergessen: Ja, Ebba, aber ich muß sehr tief hinuntersteigen, um mit ihr zusammenzutreffen. Später, als sie ihr Töchterchen hatte, suchte sie diesen Ausspruch abzuschwächen — aber er war getan.

Es kommt mir deshalb beinahe vor, als ob eine Frau, die noch beizeiten durch die Treulosigkeit eines Mannes über die wahre Natur seines Gefühls aufgeklärt worden ist, vor einer andern, die den Mann in aller Ruhe bekommen hat und erst nachher die tödlich bittere Erfahrung machen muß, zu beglückwünschen sei.

Liebste Wanda, ich sollte diese Zeilen viel lieber verbrennen, als sie dir in dieser deiner Brautzeit schicken. Mama würde es sehr taktlos nennen. Aber du hast eine Andeutung über mein eignes Verhältnis zu der Liebe verlangt — da

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

hast du sie nun. Es wäre mir sonst gewiß nicht eingefallen, es zu berühren, da dies ja ohne jegliches Interesse ist.

Aber das Leben hat andre Güter und Pflichten, vor denen wir die Augen nicht verschließen dürfen. Und ich will in mein eignes Leben hinein einen Sinn bringen, indem ich mir einen Beruf schaffe. Mit Mamas etwas wehmütiger Einwilligung habe ich vier arme kleine Mädchen aus Malmö ins Haus genommen — aus wirklich herzzerreißenden Verhältnissen heraus. Vorläufig unterrichte ich sie in den gewöhnlichen Schulfächern selbst, Mamsell Lövgren gibt ihnen Anleitung im Haushalt und Brita im Nähen; aber es muß natürlich bald alles richtig systematisch eingerichtet werden. Ich betrachte es als einen Anfang zu einem kleinen Mädchenheim. Sie haben schon ganz rote Wangen bekommen, diese meine Kinder, und füllen die Räume des alten niedern Seitenflügels mit Lachen und leichtem Füßegetrappel. Der Flügel ist ganz hergerichtet worden; die Krankenpflegerin, die ich für unsre Gegend gewonnen habe, wohnt ebenfalls dort, und seither spukt es drüben auch gar nicht mehr.

Ich sehe dich die Hände ringen: Dann ist ja alle Poesie aus Ekenäs verschwunden! Die Liebe und die Gespenster! — Ja, alles ist verschwunden, ganz und gar verschwunden!

Ob ich noch immer wie eine Freja aussehe? fragst du. Ich weiß nicht, ob das jemals der Fall gewesen ist. Jedenfalls hätte es sich eher um Frigga handeln können, da das Mütterliche mir viel näher liegt als das Erotische. Und ob ich mein langes goldnes Haar noch habe? Ja, es ist weder abgeschnitten noch schwarz geworden, und es ist auch noch nicht grau. Ob ich vier-, fünf- oder sechsundzwanzig Jahre alt sei? Sechsundzwanzig, meine Liebe, da du doch meine Freundin bist. Aber all dies über mich selbst ist wirklich nicht die Tinte wert, mit der es geschrieben wird.

Mama hat noch immer ihr nervöses Kopfweh, ihre vornehme leidende Schönheit und ihre unbeschreibliche Liebenswürdigkeit. Und sie sendet dir tausend herzliche Glückwünsche.

Du fragst gar so eifrig nach Axel Sparre auf Skogstarp. Ja — er hat sich im letzten Winter verheiratet. Und ganz richtig — mit einer Wienerin. Nein — ich habe sie noch nicht gesehen. Sie verbrachten einen Teil des Winters in Paris und Nizza und haben keinen Besuch bei uns gemacht. Ob sie schön sei? Man behauptet es — klein und dunkel, soviel ich gehört habe.

Heute war Onkel Friedrich zu Besuch hier. Er logiert ja drüben — ich meine auf Skogstarp. Er behauptete steif und fest, ich sei blaß geworden, und er fand mich gewiß recht wenig liebenswürdig. Natürlich verbreitete er sich über die schlimmen Zeiten, in denen wir lebten, und brachte auch Mama dazu, mit ihm übereinzustimmen. Da sagte ich, wir sollten doch lieber nicht allzuviel Schlechtes über die jetzige Zeit sagen, denn die seien wir ja selbst. Doch da wurde er heftig. Ich möchte mir doch sehr verbitten, daß diese Zeit mit ihrer Sittenlosigkeit auf allen Gebieten, mit allen Ehescheidungen und Ehebrüchen mit mir identifiziert würde, nur weil ich das Unglück habe, darin zu leben.

Lachend erwiderte ich: Dann mußt du dafür sorgen, sie mehr in Übereinstimmung mit dir zu bringen, Onkel Friedrich. Denn mit dem Teil der Jetztzeit, der hier herrscht, und der also ich bin, mit dem bin ich sehr zufrieden.

Mama gegenüber ist er ganz derselbe wie früher, und das ist mir immer rührend. Ich glaube, ihr war der Altar seines Herzens geweiht, seit sie einst als junges Mädchen in Kopenhagen zu Besuch war, wo er sie auf ihrem ersten Ball kennen lernte.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Du bekommst gegenwärtig zu viele dicke Briefe mit englischen Briefmarken, als daß ich diesen hier noch länger machen dürfte. Darum nur noch viele herzliche Grüße von einer, die dein Dasein nie vergessen hatte, aber allerdings auch weder Verlobung gefeiert noch Hochzeit in Aussicht gehabt hat.

Deine dich liebende Ebba Gyllenkrans

* * *

Skogstarp, 22. September

Liebe Petrea!

Diesmal warst du ganz gegen deine Gewohnheit nicht so recht zufrieden mit meinem Briefe, ja du sagst mir gerade heraus, daß der langen Rede kurzer Sinn nicht mit in dem Umschlag gewesen sei, und daß ich trotz meiner Ausführlichkeit wie die Katze um den heißen Brei herumgehe, du aber klaren Bescheid darüber verlangst, ob Axel mit seiner anmaßenden kleinen grauen Katze glücklich sei oder nicht. „Das sind deine Worte, o König, nicht die meinigen!"

Obgleich du sehr wohl weißt, wie ungern ich mich mit Frauen aufs Disputieren einlasse, weil sie bekanntermaßen nicht wirklich Logik studiert haben (wenigstens die Frauen deiner Zeit nicht), so könnte ich mich jetzt doch versucht fühlen, über den Begriff Glück mit dir zu disputieren.

Es gibt wahrscheinlich ebensoviele verschiedne Auffassungen dieses Begriffs, als es Menschen gibt. Für mich sind — worüber du nicht unwissend sein kannst — „friedliche Verhältnisse" eine Hauptbedingung, um mich glücklich fühlen zu können. Aber es gibt freilich auch andre Leute, die nichts gegen etwas bewegtes Wetter einzuwenden haben, ja für die sogar ein ganz bedeutend stürmisches Meer ein weiterer Reiz ihres Zusammenlebens ist. Ihnen würde man also auch bei sehr hohem Seegang das Glück nicht absprechen dürfen.

Wenn dir nun diese Antwort auch etwas indirekt vorkommt, so muß ich das Buchstabieren und das Zusammensetzen doch einstweilen deiner eignen Gewandtheit überlassen, bis dir eine deutlichere Antwort daraus entgegenschaut.

Deine zweite Frage ist weniger schwierig zu beantworten. Ich spreche deutsch mit der kleinen Freifrau. Sie kann zwar noch verschiedne andre Sprachen, aber deutsch ist mir am geläufigsten. Sie sagt, sie wolle nicht schwedisch lernen; aber ich habe doch bemerkt, daß sie es ganz gut radebrecht.

Wie sie und Axel zusammenkamen, darüber kann ich dich auch aufklären, und zwar mit ihren eignen offenherzigen, scherzhaften Worten. Daß ich diesen Gegenstand nicht selbst auf die Bahn gebracht hatte, wirst du dir wohl denken können.

Sehen Sie, Onkel Fritz, so begann sie eines Tages, ich habe einen Stiefvater, den ich von Anfang an nicht ausstehn konnte. Er war des ewigen Herumreisens mit mir von einem Badeort in den andern überdrüssig geworden, und ich war seiner überdrüssig geworden — aber das Heiraten geht eben nicht nur so im Handumdrehen. Ich hatte ja wohl Familienbrillanten und alte Spitzen, schwarzes Haar und gelbe Augen — oder wie ich sie sonst nennen sollte —, aber kein Geld. Wo ich hinkam, verdrehte ich den Männern den Kopf — sie duellierten sich und erschossen sich — und das war ganz amüsant. Aber sie freiten nicht immer. Und die, die um mich anhielten, wollte ich nicht — nein! Da trafen wir mit Axel zusammen, der reich war und einen ordentlichen Namen hatte. Allerdings lange nicht so einen guten, wie mein eigner war. Denn ich stamme in direkter Linie von Attila ab.

Gottesgeißel, sagte ich und dachte im stillen: Warum auch nicht?

Aber sein Name geht ja immerhin an. Und da verliebte ich mich auch wirklich sogleich ganz rasend in ihn. Er ist so groß und blond und breitschultrig, nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wahr? Ja, dann machte ich ihn also sehr schnell lächerlich verliebt in mich. Ich will damit nicht sagen, daß das Gefühl selbst lächerlich sei, nein, aber Axel war es.

In diesem Augenblick trat Axel ins Zimmer.

Man könnte ja meinen, es sei den Männern ein wahrer Hochgenuß, sich uns gegenüber so lächerlich verrückt wie möglich zu zeigen, solange sie verliebt sind. Und ehe dies vorüber war, hatten wir geheiratet.

Und jetzt geht es nie vorüber, sagte ich abschließend.

Sie lachte. Glückliche Liebe — ach, Onkel Fritz, die muß ja vorübergehn! Es gibt in der weiten Welt keine zwei Menschen, die es ertragen können, einander ganz nahe zu kommen. Die einzige glückliche Liebe ist die unglückliche. Sie ist zwar dumm, aber sie dauert doch oft eine Woche länger als die andre. Die andre ist in einem einzigen Tage vorbei. Und die Männer — ja, sie wollen uns dann natürlich für ihre eigne vorherige Torheit entgelten lassen.

Axel, der im Zimmer auf und ab ging, schlug mir nun vor, einige Veränderungen in den Ställen mit ihm anzusehen.

Bist du jaloux, mein Freund, weil ich Onkel Fritz zu meinem Vertrauten mache? Onkel Fritz, der hier bei uns zu Besuch und so liebenswürdig ist, die Rolle eines ältern, unverheirateten Frauenzimmers zu übernehmen? Es kommt mir vor, als wolltest du die Unterhaltung abbrechen.

Ja, antwortete er kurz, dieses Thema eignet sich meiner Meinung nach nicht zu weiterer Verhandlung.

Sie lachte wieder, und es klang wie lauter silberne Glocken. Sehen Sie nur, Onkel Fritz, wie sehr Axel manchmal Ajax gleicht, wenn dieser die Miezi hier auffressen möchte. Ganz leibhaftig, nicht wahr? Aber ich glaube, eine solche kleine verbissene Wut ist ganz gesund. Es ist eine Gymnastik für die innern Teile. Wir müssen diese in Bewegung erhalten, nicht, Miezi? (Die Katze saß auf ihrer Schulter.) Sonst werden die Leute schlaff und faul — die mit den großen Gliedern.

Und plötzlich, blitzschnell und lautlos, glitt sie zu Axel hin, drückte sich einschmeichelnd an ihn an und steckte ihre Hand in seinen Arm. Ist es nicht ganz gut, daß ich dich in Atem halten kann? flüsterte sie und schlug ihre halbgeschlossenen Augen zu ihm auf.

Aber er schob ihre Hand weg und trat hastig einen Schritt zurück. Dann ging er mit mir in die Ställe.

Nun, solche kleine Intermezzi gehören ja zu der Würze, die die Ehe mit sich bringt — aber ein dritter sollte eigentlich nicht Zeuge davon sein. Wenn ich mit Axel allein bin, besprechen wir die politischen Verhältnisse; seine frische Beurteilung wirkt immer anregend, wenn er auch leicht etwas rechthaberisch im Disputieren ist. Oder wir sprechen von der Bewirtschaftung des Gutes. Er ist nicht allein ein sehr tüchtiger, sondern auch ein ausnahmsweise gewissenhafter Großgrundbesitzer und versteht es, bei mir altem Kanzleimenschen für alle seine Änderungen und Verbesserungen ein lebhaftes Interesse zu erwecken.

Von seiner Frau spricht er nicht. Vielleicht ist das ein gutes Zeichen. („Die Liebe macht nur in der Stille glücklich — sei stille!" lautet ein orientalisches Sprichwort.) Ja — vielleicht, vielleicht auch nicht!

(Fortsetzung folgt)